

»Es reicht. Geh nach Hause.« Müde wandte sich Malte ab. Er wollte sie nicht mehr hören, diese ewig gleiche sinnlose Leier. Schon gar nicht an diesem Abend.

Malte schaute sich um. Im Saal hatte man von der Auseinandersetzung nichts mitbekommen. Oder nichts mitbekommen wollen. Nur Michael und sein Kollege vom Festland schauten aufmerksam zu ihnen herüber, wandten sich aber schnell wieder ihren Frauen zu, als Malte beruhigend abwinkte. Er nahm sein Tablett und erreichte den Tisch gerade passend, um Elke in Empfang zu nehmen, die statt ihres Cowboy-Outfits nun wieder ihr schickstes Abendkleid trug.

»Liebe Insulaner, liebe Gäste«, kam es aus dem Mikrofon, »vor der Tür steht nun ein würdiger Herr in einem roten Mantel und einem weißen Bart. Sollen wir ihn reinlassen?«

Ein vielstimmiges »Jaaa« dröhnte durch den Saal.

SONNTAG NACH DEM NIKOLAUSFEST

Mühsam öffnete er den Mund und fuhr sich mit der Zunge über die Lippen. Trocken waren sie. Und rissig. Seinen Augen traute er noch nicht. Er wusste, was passierte, wenn er sie öffnete. Schlecht würde ihm werden. Der Weg zum Klo führte über den Flur. Wenn er Pech hatte, war das einige Meter zu weit weg.

Er zog seine Hand unter der Bettdecke hervor und tastete neben dem Bett nach etwas, wo er mit seinem Mageninhalt bleiben konnte, aber bis auf einen seiner Schuhe konnte er nichts finden. Es nützte also nichts, er musste aufstehen. Er hätte gerne gedacht: So eine dicke Birne habe ich seit zehn Jahren nicht gehabt. Aber das wäre eine Lüge gewesen. Dessen war er sich trotz des Dröhnens in seinem Kopf glasklar bewusst. Gestern Morgen hatte er genauso dagelegen. Zu matt, um aufzustehen, und in Erwartung seiner Kotze. Er war nicht stolz darauf. Gewiss nicht. Aber es war eben so.

Es hatte mal andere Morgen gegeben. An denen er an der Seite einer tollen Frau aufgewacht war. Nüchtern. Voller Pläne für die Zukunft. Die Pläne waren gut gewesen. Er hatte was vorzuweisen. Hatte studiert. Germanistik und Kunst. Doch irgendwie ...

Nein, nicht irgendwie. Es gab Gründe. Genug Gründe dafür, dass er jetzt durch sein altes Kinderzimmer schlurfte, in einer dreckigen Unterhose und dem dunkelroten T-Shirt, das er gestern Abend auf dem Nikolausfest getragen hatte. Unter den bloßen Füßen spürte er die unpersönliche Glätte des Lino-leums. Auch das war noch von seiner Kindheit übriggeblieben.

Hoffentlich läuft mir jetzt nicht mein Bruder über den Weg, dachte er, als er die Tür zum Flur öffnete. Ihm blieb keine Zeit,

sich zu vergewissern, ob die Luft rein war, sein Magen meldete sich hartnäckig. So schnell er konnte, schlurfte Johann an der alten Tapete vorbei, deren Muster er als Kind mit Buntstiften ausgemalt hatte. Die hölzerne Klotür quietschte leicht, als er sie aufstieß. Gott sei Dank. Nicht besetzt.

Aber wer sollte sich schon hier unten aufhalten? Malte und seine Familie wohnten oben. Hell, luftig, modern eingerichtet.

Ihm wurde kalt. Eine funktionierende Heizung suchte man in diesem dunkelgrün gekachelten Raum vergebens. Johann kniete sich vor die Toilette und öffnete den gelbstichigen Deckel. Der Geruch, der ihm entgegenschlug, brachte seinen Magen in derselben Sekunde zum Überlaufen.

*

»Papa, Papa, liest du uns eine Geschichte vor?«

Malte stöhnte und zog die Bettdecke über den Kopf. Das laute Kichern hörte er trotzdem. Dann spürte er eine Kinderhand, die sich zu seinen Fußsohlen vorarbeitete. Er war kitzelig. Besonders an den Füßen. Kitzelig bis zur Hilflosigkeit. Also konnte er genauso gut gleich aufgeben. Elke würde ihm nicht helfen. Sie saß bereits am Klavier. Der Anfang eines ihrer Lieblingsstücke, einer Sonate von Bach, klang durch das weihnachtlich geschmückte Haus zu ihnen nach oben.

»Ich ergebe mich in mein Schicksal«, brummte er sehr zum Vergnügen seiner Töchter. »Was wollt ihr denn heute hören?«

»Elchgeschichten, Elchgeschichten!«

Hatte er die nicht auch schon am letzten Sonntag vorgelesen? Und am Sonntag davor? Aber wenn sie unbedingt wollten – bitteschön.

Als er unter der Decke hervorkroch, standen seine Töchter mit verwuschelten blonden Locken vor seinem Bett und hielten ihm gemeinsam das Buch vor die Nase. Das wunderte ihn ein wenig. Von seiner Kleinen hatte er das erwartet. Seine

Große dagegen verdrehte meist die Augen und stöhnte auf: »Babygeschichten. Nichts als Babygeschichten.« Aber heute maulte sie nicht. Ob es etwas damit zu tun hatte, dass in zwei Wochen Weihnachten war?

»Aber nur zehn Minuten. Dann möchte ich frühstücken. Okay?«

Tina und Kea nickten gleichzeitig. Trotzdem war ihm klar, dass er unter einer halben Stunde kaum davonkommen würde.

»Also: Kuschelt euch in Mamas Bett. Dann geht es los.« Er hatte keine andere Wahl, so gern er auch seine Kopfschmerzen weiter gepflegt hätte. Es war spät geworden auf dem Nikolausfest.

Wie es Johann wohl ging?

Nein, darüber wollte er jetzt nicht nachdenken. Er würde die versoffene Gestalt seines Bruders noch früh genug im Wohnzimmer sitzen haben. Aber morgen würde Johann wieder fahren. So zumindest hatte er es in den letzten Jahren durchgezogen. Er erschien zum Nikolausfest. Soff sich zu. Versuchte am nächsten Tag wieder nüchtern zu werden, um abends mit seinen Freunden einen zu nehmen. Und am Montag würde er wieder verschwinden. Spätestens aber, wenn seinen Plänen wieder einmal eine Abfuhr erteilt worden war.

»Papa, lo-hos. Lesen!« Die beiden waren auf das Bett seiner Frau gesprungen, und jetzt landete Elkes Kissen unsanft auf seinem schmerzenden Kopf.

»Aua, aufhören, ich lese ja schon!« Er setzte sich auf. »Es war einmal ein kleiner Elch mit einer roten Nase ...«

Nach dreißig Minuten und gefühlten zehn Elchgeschichten genehmigten Kea und Tina ihm das ersehnte Frühstück.

»Los, zieht eure Bademäntel über. Dann kommt ihr nach.« Als er die Treppe hinunter zur Küche schlurfte, zog ihm verführerischer Kaffeeduft in die Nase. Elke hatte ihr Klavierspiel beendet.

Sie stellte gerade eine Schüssel Rührei auf den Tisch. »Hallo,

mein Schatz. Wenn du dich nicht beeilst, geht dein Frühstück glatt als Mittagessen durch.«

Malte schaute sie vorwurfsvoll an. »Schließlich habe ich mich bereits aufopferungsvoll um unseren Nachwuchs gekümmert, während du deine Hobbys gepflegt hast. Da habe ich mir ein Frühstück mit allem Drum und Dran echt verdient.«

»Ich habe nur für unsere Schulweihnachtsfeier geübt«, entgegnete Elke. »Die Kinder wollen – höre und staune – etwas Klassisches von mir gespielt bekommen. Und da wir neulich über Johann Sebastian Bach und seine Zeit gesprochen haben, dachte ich, das wäre eine gute Idee.«

»Natürlich, Frau Lehrerin. Einmal im Dienst, immer im Dienst. Genau wie die da.« Malte nickte Richtung Küchenfenster. Gerade war der Unimog der Feuerwehr vorbeigefahren. »Wo wollen die wohl hin?« Er blickte auf die Uhr. »An einem Sonntagmorgen um elf? Die Jungs haben doch eigentlich alle mit der gestrigen Feier zu kämpfen. Da werden die keine Übung angesetzt haben.«

Elke zuckte mit den Schultern. »Keine Ahnung. Wir werden es erfahren. Ganz sicher. Und wenn nicht, dann war es nicht wichtig.«

»Da magst du recht haben. Hast du schon was von Johann gehört?«

Elke schüttelte den Kopf. »Nein. Ehrlich gesagt bin ich nicht böse drum.« Sie schaute zur offenen Küchentür, dann beugte sie sich zu Malte und flüsterte: »So wie der sich gestern benommen hat ... Echt peinlich. Jedes Jahr versaut er uns das Nikolausfest.«

Malte nickte. »Ich war froh, als er plötzlich verschwunden war. Manni habe ich danach auch nicht mehr gesehen. – Aber wenigstens merkt mein lieber Bruder meistens, wenn er den allerletzten Pegel erreicht hat.« Er nahm sich einen großen Löffel voll Rührei. »Wenigstens das. Zumindest musste er noch nie aus dem Saal getragen werden.«